

Diana Rieger

Zur Aktualität klassischer Orgelschulen

Evaluation – Akzeptanz – Ausblick



1. Einleitung

Wer in einer Wissenschaft weit gekommen ist, die Geschichte derselben aber nicht weiß, das ist zu sagen, wenn er sich nicht wol und gründlich inne hat, der ist wie ein reicher Mann, welchem das Herkommen und die Gründe seiner Einkünfte unbekannt sind, daher ihm nothwendig vieles entzogen wird, und die Gelegenheit fehlet, sein ordentliches Einkommen auf vielfältige Weise zu verbessern.¹

(Johann Mattheson, 1739)

Voraussetzung, um Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten, sind Kenntnis und Studium der Tradition. Aus dieser Sicht heraus verfasste bereits Johann Mattheson (1681–1764) sein Werk *Der vollkommene Capellmeister*. Das Streben nach Vervollkommnung beinhaltet die Auseinandersetzung mit Geschichte. Wie das Bild vom reichen Mann veranschaulicht, sollte in der Vergangenheit gesammeltes Wissen im Bewusstsein nachfolgender Generationen verankert sein und weitergetragen werden, um daraus Neues zu schaffen. Übertragen auf die Musik bedeutet dies, dass das Studium historischer Werke und Schriften erforderlich ist, um ein hohes künstlerisches Niveau zu erlangen. Im kulturellen Leben der Gegenwart nimmt die Pflege der Musik vergangener Epochen einen wichtigen Platz ein. Ob im Konzertsaal oder in der Kirche, oft erklingen Kompositionen alter Meister. Zu den traditionsreichsten Instrumenten zählt wohl die Orgel. Wie kaum ein anderes Instrument war sie im Laufe der Geschichte ständigem Wandel unterzogen. Aus der *Hydraulis* – der Wasserorgel der Antike – entwickelte sich eine schier unüberschaubare Vielfalt an Bauformen von unterschiedlicher Größe: vom handlichen Portativ bis hin zur raumdominierenden, symphonischen Pfeifenorgel. Ursprünglich bei Spektakeln wie Gladiatorenkämpfen eingesetzt, wurde sie bald fester Bestandteil höfischen Zeremoniells zunächst im byzantinischen, später auch im karolingischen Reich, wo sie die Ankunft des Herrschers ankündigte und begleitete. Majestät und Würde waren folglich Attribute, die mit dem Klang der Orgel schon früh in Verbindung gebracht wurden. So verwundert es nicht, dass im mittelalterlichen Abendland die Orgel Einzug in den sakralen Raum hielt, um der Verherrlichung Gottes zu dienen. Im Zuge dessen verlor sie immer mehr ihre profane Funktion und wurde zum sakralen Instrument schlechthin, das bis in die Gegenwart aus dem kirchlichen Kontext nicht wegzudenken ist. Die gegen Ende

1 Mattheson, Johann: *Der vollkommene Capellmeister*, Hamburg 1739, § 9, S. 21; Reprint: Kassel 1999.

des 18. Jahrhunderts einsetzende Säkularisation führte zu einer Wiederentdeckung der Orgel für den weltlichen Bereich. Bauliche Innovationen und damit einhergehende spieltechnisch-musikalische Möglichkeiten eröffneten neue konzertante Perspektiven. Das Orgelvirtuosentum des 19. und 20. Jahrhunderts trug entscheidend dazu bei, dass Orgelspiel über die sakrale Gebrauchsmusik hinaus wahrgenommen und anerkannt wurde.

Orgelmusik – ob improvisiert oder komponiert – war von Anfang an eng an Orgelbau und Musikgeschmack der Zeit geknüpft, wobei sich regionale bzw. nationale Unterschiede ausprägten. Dies wirkte sich maßgeblich auf die Vermittlung des Orgelspiels aus, was durch historische Orgellehrwerke dokumentierbar ist; denn die Orgelpädagogik vollzog den Wandel der Orgel mit: Aus der Weiterentwicklung des Instruments und einer Vielzahl an stilistischen Richtungen resultierte der Bedarf an neuen, den jeweiligen Anforderungen entsprechenden Orgelschulen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, historische Orgellehrwerke vorzustellen und auf ihre Relevanz für die Gegenwart zu untersuchen. Im Hauptteil werden Schulen des 18. bis 20. Jahrhunderts aus dem deutschen, belgischen, französischen und italienischen Raum betrachtet und in den geschichtlichen Zusammenhang eingebettet. Im Anhang finden sich weitere, kommentierte, zeitgenössische Orgelschulen, unter anderem auch aus dem anglo-amerikanischen Raum, um den Blickwinkel zu erweitern und um eine Brücke von der Vergangenheit in die heutige Zeit zu schlagen. Ein Vergleich der historischen Lehrwerke des Hauptteils mit möglicher Akzentsetzung auf Inhalte und methodisches Vorgehen wird angestrebt. Ein stereotyper Vergleich ist ausgeschlossen, da die Schulen aus verschiedenen Anlässen und unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen entstanden, zudem zeitabhängig sind.

Alle Lehrwerke des Hauptteils wurden von herausragenden Komponisten-Organisten verfasst. Sie schrieben ihre Methode(n) selten in jüngeren Jahren, meist im mittleren, teils hohen Alter und verfügten somit in der Regel über einen reichen Schatz an Erfahrungswissen. Mit Ausnahme von Justin Heinrich Knecht, Marco Enrico Bossi/Giovanni Tebaldini und Fernando Germani stehen die Autoren in der direkten bzw. indirekten Nachfolge Johann Sebastian Bachs, auf den sich einige explizit berufen. Jede der Orgelschulen entstand aus der Motivation heraus, das Orgelspiel zeitgemäß zu lehren und seine Qualität zu steigern:

So unternahm Knecht mit seiner *Vollständige[n] Orgelschule* einen ersten universalen Versuch, orgelpädagogische Inhalte zu sammeln und systematisch aufzubereiten; *Der angehende Organist* des Bach-Schülers Kittel tradiert das Choralspiel im Geiste seines Lehrers; Rincks Schulen waren vor allem an deutschen Lehrerseminarien Standardwerke, darüber hinaus ist Rinck über Kittel

Enkelschüler Bachs und Lehrer von Hesse; Lemmens steht wiederum über Hesse in der Bach-Tradition und begründete mit seiner *École d'Orgue basée sur le Plain-Chant Romain* nicht nur die belgische, sondern auch über seine Schüler Widor und Guilmant die französische Schule der Orgelromantik; Tournemire, Vierne und Dupré brachten diese schließlich zur vollen Entfaltung; Bossi/Tebaldini schufen mit dem *Metodo teorico pratico per organo* ein für Italien wegweisendes Lehrwerk; Germani revolutionierte mit seiner Methode international die Pedalspieltechnik.

Ganze Organisten-Generationen wurden durch die Lehrwerke der aufgeführten Musikerpersönlichkeiten geprägt. Sie beinhalten Wissen, das für die historische Aufführungspraxis unserer Zeit von unschätzbarem Wert ist und keinesfalls in Vergessenheit geraten darf. Darüber hinaus überliefern sie nicht nur epochenspezifisches, sondern auch grundlegendes Wissen von zeitloser Gültigkeit. Klassischer Charakter – gleichbedeutend mit Vorbildcharakter – kann den untersuchten Schulen insofern beigemessen werden, als dass sie in ihrer Zeit Maßstäbe gesetzt haben, die von anderen Organisten aufgenommen und weitergegeben wurden.

Was können wir heute aus historischen Orgellehrwerken lernen? Wie könnte ein sinnvoller Umgang mit diesen aussehen? Auf welche Art könnten sie in den Orgelunterricht einbezogen werden? Was kann aus ihnen vielleicht sogar besser gelehrt bzw. gelernt werden, als aus zeitgenössischen Orgellehrwerken?

In diesem Sinne möchte die vorliegende Arbeit Diskussionsmaterial bereitstellen und Perspektiven zur Anreicherung des Orgelunterrichts aufzeigen; denn: wie auch die zu Beginn zitierte Textpassage aus Matthesons *Der vollkommene Capellmeister* zum Ausdruck bringt, lohnt es sich nicht nur, geschichtliche Hintergründe zu kennen, sondern es ist eine Notwendigkeit, mit der Historie vertraut zu sein, um das Orgelspiel fundiert erlernen zu können.